

Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis 2018

Röm 9,1-3+10,1: Der Schmerz des Paulus

Liebe Gemeinde,

Juden und Heiden, Israel und Kirche – dieses Thema prägt den heutigen Sonntag. Das Verhältnis ist belastet. Es ist eine beschämende eine schuldbeladene Geschichte. Von der Antike an, im Mittelalter, und in der Neuzeit sind Juden von Christen vertrieben, verfolgt und umgebracht worden, bis hin zur Vernichtung und Ermordung der europäischen Juden unter der nationalsozialistischen Herrschaft. Über „die Juden“ wurde und wird mit Verachtung geredet und mit Hochmut geurteilt. Antisemitismus ist wieder am Kommen.

Juden und Heiden, Israel und Kirche. Wie kann man über dieses Verhältnis reden ohne zu verurteilen, ohne antisemitisch zu werden?

Paulus schreibt über das Verhältnis von Israel und Kirche. Er tut das sehr ausführlich in seinem Brief an die Römer (Kapitel 9-11). Dabei benennt er die unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen von Christen und Juden. Er markiert die Trennlinie zwischen beiden. Es ist der Glaube an Jesus als den Messias, den Heiland der Welt. Aber er tut das nicht abwertend, von oben, hochmütig. Wie redet Paulus? Er redet voller Schmerz und Traurigkeit; er bittet und fleht. Er öffnet sein Herz und lässt uns tief hineinschauen. Und wir sehen dort einen Schmerz, den wir alle gut kennen.

Paulus schreibt im Römerbrief: „Für das, was ich jetzt sage, berufe ich mich auf Christus. Es ist die Wahrheit, ich lüge nicht. Auch mein Gewissen bezeugt es und erhält dafür die Bestätigung durch den Heiligen Geist: Ich bin wirklich sehr traurig, ja, mir schmerzt regelrecht das Herz. Denn es geht um meine Brüder und Schwestern. Ich wünschte nur, ich könnte an ihre Stelle treten und selbst verflucht sein – ausgeschlossen aus der Gemeinschaft mit Christus. Es sind doch meine Landsleute, mein eigenes Fleisch und Blut. Das ist mein Herzenswunsch und meine große Bitte: Gott soll die Menschen retten, die zu meinem Volk gehören.“ (Römer 9,1-3; 10,1 – Basis Bibel)

Da ist eine ganz große Nähe, eine tiefe Verbundenheit mit seinem Volk. Es sind seine Stammverwandten. Seine Schwestern und Brüder, die er liebt. Da ist ein tiefer Riss in seinem Herzen. Denn Paulus wurde von Jesus Christus gefunden. Aus Gnade, ohne sein Zutun ist er von Gott angenommen. Ewiges Leben wurde ihm geschenkt. Jesus ist der Heiland. Darauf verlässt er sich. Darauf vertraut er. Durch ihn ist er mit Gott im Bund. Das ist sein Lebensgrund.

Gleichzeitig erlebt er aber, dass seine Verwandten und Freunde, seine Nachbarn und Mitbürger, seine Stammverwandten dieses Vertrauensverhältnis zu Jesus nicht bekommen. Das macht ihn völlig fertig. Das zerreißt ihn.

Zumal sie doch in dem Glauben an Gott groß geworden sind. Und was haben sie da alles mitbekommen.

Paulus zählt es auf: „Sie sind doch Israeliten! Sie sind Kinder Gottes und haben Anteil an seiner Herrlichkeit. Mit ihnen hat Gott mehrfach einen Bund geschlossen. Er hat ihnen das Gesetz gegeben und sie gelehrt, ihn in rechter Weise zu verehren. Und er hat ihnen sein Versprechen gegeben. Sie sind Nachkommen der Stammväter, von denen auch Christus seiner irdischen Herkunft nach abstammt.“ (9,4-5 BasisBibel)

Also: Im Grunde haben sie alles, wissen sie alles, erleben eigentlich alles, was zum Glauben nötig ist. Aber sie vertrauen nicht dem Sohn Gottes. Und das macht Paulus irre.

Dieses Gefühl kenne ich sehr gut. Und ich vermute: Jeder von Euch hat das schon so erlebt. Dass Menschen, die wir lieb haben, den Glauben an Jesus nicht mit uns teilen. Oder dass Menschen, die früher geglaubt haben, es jetzt nicht mehr tun. Ich weiß nicht, wie es euch geht. Mir zerreißt es das Herz.

Da sitzt ein junger Mann in meinem Arbeitszimmer. Anfang 20. Vor wenigen Jahren noch hat er mit Begeisterung den Konfirmandenunterricht besucht. Er stammt aus einem nicht kirchlichen Elternhaus. Bewusst hat er sich für den Glauben an Jesus entschieden. Hat sich in der Osternacht taufen lassen. Und lebte seinen Glauben ganz bewusst. Las die Bibel. Betete. Besuchte Gottesdienste und Jugendveranstaltungen. Redete mit seinen Freunden über Jesus. Dieser Junge sitzt jetzt in meinem Arbeitszimmer und bekennt: „Ich habe mich vom Glauben verabschiedet. Irgendwann habe ich aufgehört in der Bibel zu lesen. Und zu beten. Und ich habe gemerkt: Mir fehlt nichts. Außerdem finde ich die naturwissenschaftliche Erklärung der Welt viel schlüssiger. Ich lebe jetzt ohne Gott. Ich brauche ihn nicht“

Dieses Gespräch hat mich aufgewühlt. Ich spüre: Er hat sich wirklich mit dem Glauben auseinander gesetzt. Er weiß, wovon er redet. Er ist ja durch die Taufe Kind Gottes geworden, hat die Gnade Gottes empfangen, kennt das Wort Gottes und hat die Liebe Gottes genossen.

Nun will er aber nicht einfach so wegbleiben. Es ist ihm ein Anliegen, mich persönlich zu besuchen. Wir schätzen uns. Um so mehr bedeutet der Abschied vom Glauben für beide eine schmerzliche Trennung.

Diesen Schmerz erlebe ich immer wieder. Bei Freunden. Und auch in der engsten Familie. Entkehrung heißt der Begriff dafür. Das Gegenteil von Bekehrung. Entkehrung schmerzt uns. Weil wir den, der uns so viel bedeutet, der uns lieb und teuer ist – Jesus – mit uns nahen Menschen nicht mehr teilen können. Und weil die Entscheidung, ohne Glauben zu leben, nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift Auswirkungen auf die Ewigkeit hat.

Paulus verschweigt das nicht. Im Hinblick auf seine Freunde und Verwandten sagt er deutlich: „Wenn du mit deinem Mund bekennst: »Jesus ist der Herr!« Und wenn du aus ganzem Herzen glaubst: »Gott hat ihn vom Tod auferweckt!« Dann wirst du gerettet werden.“ (Röm 10,9 – BasisBibel) Wenn du aber nicht bekennst und glaubst – ja was dann. Dann gibt es wohl keine ewige Rettung. Genau hier liegt die Tiefe seines Schmerzes.

Er schreibt: „Ich wünschte nur, ich könnte an ihre Stelle treten und selbst verflucht sein – ausgeschlossen aus der Gemeinschaft mit Christus.“ (Röm 9,3 – BasisBibel) Paulus ist bereit, nicht nur sein zeitliches, sondern sogar sein ewiges Leben für seine Stammverwandten zu geben. Er erträgt es nicht, dass sein Volk, Israel, Christus nicht findet und ewig verloren geht. Deshalb würde er sich sogar für sie opfern, ließe sich ewig verfluchen. Was für ein Einsatz! Doch Paulus weiß im Grunde selbst: Das geht nicht. Jeder Mensch muss persönlich für sein Verhalten vor Gott geradestehen. Niemand kann stellvertretend für einen anderen getrennt sein von Gott. Mit Ausnahme von Jesus. Der hat sein Leben für uns hingegeben. Sein Opfer ist einzigartig.

Paulus denkt weiter nach. Kann das sein, dass die Versprechen, die Gott seinem Volk gegeben hat, von ihm gebrochen werden? Hat Gott seine Leute fallen gelassen? Verworfen? Nein. Das hat er nicht. Denn wenn Gott etwas verspricht, dann hält er es auch. Das Volk Israel bleibt Gottes Volk, auch wenn es momentan keinen Zugang zu Jesus Christus als den Messias findet. Denn die Kindschaft ist ihnen gegeben. Die bleibt.

So ist das ja bei uns auch. Die Zusagen Gottes in der Taufe sind fest. Auf seiner Seite bleibt dieser Bund fest bestehen. Selbst wenn bei uns der Glaube schwindet oder verloren geht. Er bleibt bei seinem Versprechen. So ist es mein unermüdliches Gebet, dass Gott den Getauften, die ihre Beziehung zu Gott verloren haben, nachgeht. Dass er sich ihnen in den Weg stellt. Dass er ihnen Menschen an die Seite gibt, die sie wieder auf Gott hinweisen. Dass er ihnen Türen zum Glauben öffnet.

Der Apostel Paulus weiß in dieser Situation auch nichts anderes zu tun, als zu beten: „Das ist mein Herzenswunsch und meine große Bitte: Gott soll die Menschen retten, die zu meinem Volk gehören.“ (Römer 10,1 – Basis Bibel)

Da ewiges Heil nach der Überzeugung von Paulus nur durch das Vertrauen auf Christus geschenkt wird, fragt er, wie sich das eigentlich verhält mit Glauben und Unglauben. Sind seine Freunde und Verwandten selber Schuld, wenn sie nicht an den Sohn Gottes als Messias glauben? Er grübelt darüber nach und stellt fest, dass zum Glauben Kommen vor allem etwas mit Gottes Gnade zu tun hat. Glauben ist ja ein Geschenk Gottes. „Es kommt ja nicht darauf an, ob der Mensch etwas will oder ob er sich abmüht. Sondern es kommt allein auf Gottes Erbarmen an.“ (Römer 9,16 – Basis Bibel)

Paulus beobachtet, wie Gottes Gnade jetzt den Heiden zuteil wird. Erstaunlich: Weil Israel momentan nicht glaubt, haben die Heiden zum Glauben gefunden. Gleichzeitig hat aber Gott sein Volk nicht verworfen. So ganz raus aus dieser Zwickmühle kommt Paulus nicht.

Wir auch nicht. Auf der einen Seite hören wir von der einzigen Rettung durch den Glauben an Jesus Christus als unseren Herrn. Auf der anderen Seite hören wir von der Treue und Gnade Gottes über seine Kinder. In diesem Spannungsfeld bewegen wir uns.

Gott hat Paulus etwas wissen lassen: Schließlich „wird ganz Israel gerettet werden“ (Römer 11,26). Diese Verheißung ist schwer zu deuten, aber immerhin zeigt sie, dass Grund zur Hoffnung besteht. Und wer Gottes Verheißungen und Gottes Liebe kennt, der darf Hoffnung haben. Wir können uns nicht vorstellen, wie Gott sein Heil zum Ziel führen wird – auch nicht im Blick auf die nicht (mehr) an Christus glaubenden Menschen, die uns am Herzen liegen. Aber wir sehen an der Verkündigung des Paulus, dass wir nicht zu resignieren brauchen. Beten wir stattdessen, und hoffen wir auf die Gnade des Herrn Jesus Christus!

Amen.

*Pastor Klaus Bergmann
Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)*